

**Zeitschrift:** Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin  
**Band:** 106 (1980)  
**Heft:** 29  
  
**Rubrik:** Bärner Platte

### **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

### **Conditions d'utilisation**

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

### **Terms of use**

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

**Download PDF:** 18.02.2025

**ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>**



UELI DER SCHREIBER

# Bärner Platte



## Dichterlos

Noch vor nicht allzu langer Zeit konnte es vorkommen, dass man dem Zimmermann, der eine Festspielbühne aufstellte, dafür ohne Widerspruch einen unverschämten Preis zahlte, während der Autor des Festspiels keinen Rappen erhielt, weil man fand, die Ehre des Aufgeführtwerdens sei für ihn Lohn genug. So hoch wurde damals dichterisches Schaffen eingeschätzt.

Heute mag das etwas besser sein, aber noch immer wird – mit seltenen Ausnahmen – eine kulturelle Leistung schlechter bezahlt als eine manuelle. Der Sanitärinstallateur, der in fünf Minuten einen tropfenden Wasserhahn dichtet, erhält dafür einen unvergleichlich viel höheren Lohn als der Poet, der in fünf Stunden einen Vierzeiler dichtet. Und warum? Weil ein tropfender Hahn einem auf die Nerven geht, während man ganz gut ohne Poesie sein kann. Die alte Geschichte von Angebot und Nachfrage!



Es ist darum tröstlich, zu sehen, dass die öffentliche Hand hin und wieder auch etwas für die Kulturschaffenden durch die Finger rinnen lässt. Für Literaten zum Beispiel und solche, die es werden wollen, gibt es in Bern die Literaturpreise. Dieses Jahr waren es drei Buchpreise zu dreitausend und fünf Förderpreise zu tausend Franken. Nicht überwältigend viel, zugegeben, aber die Preisgewinner wurden doch in den Zeitungen gelobt und abgebildet, was den Grad ihrer Bekanntheit erhöhte, und das dürfte den Absatz ihrer Bücher fördern. Leben können sie von ihrer Kunst ohnehin nicht. Die meisten haben das längst

eingesehen und üben deshalb noch einen sogenannten bürgerlichen Beruf aus, der ihnen den Brotkorb füllt. Andere jedoch, weniger in ihr Schicksal ergeben, klagen mit Marx- und Engelsstimmen die kapitalistische Gesellschaft an, die ihr Schaffen nicht gebührend würdige und sie darben lasse.



Ob sich diese Rebellen wohl auch schon einmal mit Literaturgeschichte beschäftigt haben? Dann müssten sie eigentlich wissen, dass ungezählte Dichter sich nur kümmerlich durchs Leben brachten, dass viele von ihnen erst nach ihrem Tode Anerkennung fanden und dass wohlhabende Dichterstürzen wie Goethe (der übrigens auch ein Geheimratsgehalt bezog) äusserst selten waren. Wer Glück hatte, lebte von einem reichen Gönner, und mit ironischem Lächeln muss man feststellen, dass die damalige Gesellschaftsform, die gerade von unseren zornigen jungen Literaten wohl am heftigsten bekämpft würde, den Kulturschaffenden günstiger gesinnt war als unsere heutige. Man hielt sich an Fürstenhöfen Dichter, Maler und Musiker und ermöglichte ihnen dadurch ein von irdischen Sorgen freies Schaffen. Heute führen Banken, Versicherungsgesellschaften und Industrielle dieses Mäzenatentum in einem gewissen Sinne weiter, aber es ist halt doch nicht das gleiche, ob man ein vom Herzog von Ferrara protegiertes Tasso oder ein von der Oberaargauischen Hypothekarkasse geförderter Karl W. Rüeegsegger sei.



Ich glaube nicht, dass man das bedauern muss. Ich glaube, dass



### GSTAAD

1100 – 3000 m

#### Im Grünen Hochland

«Kurtaxen sind da, unglaublich, für die Gäste abgeschafft. Die Rechnung wird nur dem gestellt, Dem der Kurort nicht gefällt.»

Solche Touristik-Neuigkeiten Werden sich sehr rasch verbreiten. Der Ort jedoch, bedenken Sie, Bleibt bis auf weiteres Utopiel!»

Was wir indessen verbreiten sind Ferien für alle – alles für Ferien ... in Gstaad

Verkehrsbüro 3780 Gstaad. Telefon 030 / 4 10 55 P.V.

## berner oberland

bequem und rasch erreichbar Nach jeder Fernreise - Ferien in der Schweiz



### Ein Berner namens Fritz Dahinden

sah sein Vermögen ständig schwinden, das ihm von seinem Elternpaar als Erbe zugefallen war, und traurig sprach er: «Eh der Tuusig, mir gruusets vor der Zuekunft gruusig – es chunnt bim Tonner no derzue, dass i muess sälber öppis tue!»



wahre Dichtkunst sich früher oder später immer durchsetzt. Darum kann ich jenen jungen literarischen Rebellen nicht beipflichten, die, noch bevor sie sich bewährt haben, schon den Anspruch erheben, die Öffentlichkeit solle ihnen den Kampf ums Dasein abnehmen.

Die Öffentlichkeit unterstützt ja auch andere nicht, die nach Erfolg, Anerkennung und Verdienst dürsten. Wenn ein junger Elektriker eine neue Schreibtischlampe erfunden hat und diese keinen Absatz findet, weil sie niemandem gefällt, dann darf er noch weniger auf öffentliche Unterstützung hoffen als ein Schriftsteller, dessen neuer Roman niemandem gefällt, denn dieser erhält vielleicht trotzdem noch einen städtischen Aufmunterungspreis, weil gerade kein anderer Preisträger zu finden ist; einen städtischen Lampenpreis aber gibt es nicht.

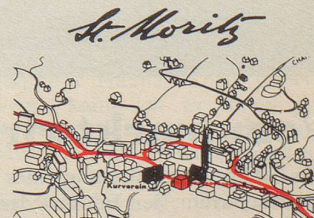


Wenn man liest, was gewisse junge Literaten zuweilen in der Presse von sich geben, dann begreift man auch, warum ihre Werke nicht gefragt sind. Es kommt hier eine Arroganz zum Ausdruck, die einen abschrecken muss. Da wird über «zeitlose Werte» gespöttelt, als ob zeitlose Werte etwas Unanständiges wären, Schillers «Tell» als abschreckendes Beispiel «hochbürgerlicher Kultur» belächelt und im gleichen Atemzug die Forderung erhoben, Literatur dürfe nicht apolitisch sein und müsse die Konfrontation mit dem realen Leben suchen. Merken denn diese vermeintlichen Literatur-Revolutionäre nicht, dass Schillers «Tell» ein hochpolitisches Drama ist, das dank seinen zeitlosen Werten in den 176 Jahren seines Bestehens an innerer Aktualität nichts verloren hat, während ihre

eigenen, dem Sensationsjournalismus verwandten Produktionen, mit denen sie die Bürger erschrecken möchten, an zeitlosen Werten so dürftig sind, dass sie nicht länger nachwirken als ein Artikel in einer Boulevardzeitung? Mit blossen Phrasen, und mögen sie noch so viele Fremdwörter enthalten, kommt man nämlich bei kritischen Zeitgenossen nicht an.



Das dürften sich übrigens auch diejenigen merken, welche kürzlich die «Grundsätze» für das Berner Stadttheater formuliert und veröffentlicht haben. Wenn sie sagen, das Theater solle «die Menschen unserer Stadt substantiell angehen, sie mit ihrer Realität konfrontieren und lebendige Zeitgenossenschaft sichtbar machen» und es sei «in diesem Sinne zu vitalisieren und zu politisieren», dann kann ich nur hoffen, im künftigen Spielplan seien einige Stücke mit weniger Phrasen und mehr Gehalt vorgesehen.



### HOTEL EDEN GARNI

Ruhig + günstig wohnen Sie auch im Zentrum von St. Moritz-Dorf. Frühstück à discrétion. Alle Zimmer mit Bad oder Dusche, WC. P.-Platz. Mitten im Wanderparadies des Ober-Engadins. Busverbindung zum Bäderzentrum/Hallenbad.

Familie M. Degiacomi, Besitzer  
Telefon 082/36161, Telex 74401